

Editorial

Dieses Heft der perspektiven *ds* beschäftigt sich im Schwerpunkt mit dem Thema „Linke Geschichte – linke Gegenwart – linke Zukunft“. Der Titel soll zum Ausdruck bringen, dass linke Politik auf alle diese Zeitebenen ausstrahlt und sich gleichzeitig auf ein historisches Fundament stützen kann und dieses reflektieren muss, auf Gegenwartsdiagnosen mit Realismus und Alternativdenken sich bewegen und Zukunftsvorstellungen jenseits des Alltäglichen im Auge behalten soll. Die verschiedenen Beiträge nehmen mit unterschiedlichen individuellen Blickwinkeln diese Themenhorizonte in den Blick.

Von zentraler Bedeutung ist dabei, inwieweit ein global agierender Kapitalismus zu zähmen ist. Kann und soll er überhaupt gezähmt werden? Oder ist es für den global agierenden Kapitalismus nicht ein wesentliches Merkmal, sich jeder neuen Zählung zu widersetzen und sich selbst immer wieder neu zu erfinden, neue Dynamiken und „Wildheiten“ zu entwickeln?

Die Sozialstaatsdiskussion der letzten Jahre hat zumindest versucht, sich über die sozialstaatlichen „Dressuren“ zu verständigen. Ausgehend von Göran Esping-Andersen und seiner 1990 erstmalig erschienenen Schrift über „Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus“ hat sich seitdem eine Debatte entfaltet, die die unterschiedlichen Traditionen und Mechanismen des angelsächsischen, des skandinavischen und des deutschen Sozialstaats-Kapitalismus entziffert und einordnet. *Helga Grebing* knüpft in ihrem Beitrag an dieser Debatte an.

Wie die Kapitalismuskonversation in der „Linken“ geführt wird, behandelt *Klaus-Jürgen Scherer*. Und dabei ist Positives zu vermeiden: Trotz aller Unterschiede in den „Zirkeln“, „Think Tanks“ und „Vereinen“ ist zumindest wohlthuend, dass die sektiererischen „Haudrauf-Auseinandersetzungen“ mit heftigen innerlinken „Feindaufstellungen“ nur noch selten zu vernehmen sind. Das Bedürfnis nach übergreifender Debatte in der Linken und linken Mitte scheint (zumindest bis jetzt) den Dogmatismus noch niederhalten zu können.

Wichtig sind diese Debatten – die wir auch auf unserer HDS-Jahrestagung im Oktober 2010 geführt haben – für alle Beteiligten. Sie eröffnen theoretische und praktische Türen für linke Politik. Freilich sollte damit nicht gleich eine verengte und schwärmerische Politik einer vereinigten Linken – ob in „Volksfront- oder Bündnispolitiken“ – die Szene bestimmen.

Auf unserer HDS-Jahrestagung ist auch ein von *Richard Saage* eingebrachtes Papier zur Sarrazin-Debatte zur Diskussion gestellt worden. Die Mitgliedschaft unterstützte ausdrücklich die in diesem Papier vertretenen Thesen.

Freilich ist diese Sarrazin-Debatte noch nicht an ihr Ende gekommen. Die nächste Ausgabe der perspektiven *ds* wird sich ausführlich mit dem Thema Integration beschäftigen, wobei es natürlich nicht nur um die – sicherlich wichtige – Migrationsdebatte gehen kann, sondern um Integration für viele andere Bevölkerungsgruppen, denen die Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben nicht ermöglicht wird. Wer arm ist – oder gerade mal finanziell

so über die Runden kommt – hat ebenso Integrationswünsche, die ihm versagt bleiben. Grundsätzlich geht es also bei der Integrationsdebatte um Des-Integration, Ausgeschlossen-Sein und Nicht-Anerkennung – unabhängig von der ethnischen Herkunft.

Wie geschickt Union und FDP aber die Migrationsdebatte in eine konfliktfreie Richtung gelenkt haben, zeigt sich an der Debatte um die Einwanderung von Hochqualifizierten. Sicherlich ist die Einwanderung von Hochqualifizierten ein wichtiges Thema, und alle Parteien sollten sich auch darüber Gedanken machen. Aber damit ist der Sprengstoff, der in der gesellschaftlichen Wirklichkeit über dem Thema Integration liegt, schon wieder entschärft. Plötzlich geht es nicht mehr (oder nur noch in ressentimentgeladener Verachtung) um Ausschluß, Benachteiligung und Zurückweisung von Unterschichten und Armutsklassen; es geht nicht mehr um den Schichten- und Klassencharakter einer Gesellschaft, die für viele Menschen (unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft) anständig bezahlte Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten vorenthält. Plötzlich fokussiert sich die Debatte auf das Thema „Hochqualifizierte“ – der gesellschaftliche Streit über eine gerechte Gesellschaft wird damit eskamotiert und seine ganze Brisanz „stillgelegt“. Die Perspektiven *ds* werden deshalb im nächsten Heft diese Auseinandersetzung nicht weichspülen, sondern inhaltlich mit einem starken Konfliktbewußtsein führen.

Freilich gehört zu dieser Debatte um die Sarrazin-Thesen auch, warum so

viele Menschen seine Positionen teilen. Dass eine Mittelschicht sich mit Abstiegängsten auseinandersetzen muß, mag ein Grund sein: Aber dass gerade die von Sarrazin öfters in seinem Buch als „funktionslose und unproduktive Schichten“ beschriebene Bevölkerungsgruppe seinen Thesen folgt, hat wohl damit zu tun, dass der Alltagskampf in den Unterschichten um Arbeit, Bildung, Wohnen, Lebenskultur und Lebensorientierungen, um Gerüche und Lautstärken, um Geprotze und Verschüchterung zwischen deutschen und ausländischen Unterschichten in vielen Stadtvierteln entbrannt ist. Wer kann zieht aus diesen Wohnvierteln weg, und das versuchen hier auch all jene, die es sich leisten können – auch hier wiederum unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft. *Anerkennung* der Probleme ist die Voraussetzung für die *Veränderung* der Probleme. Ansonsten bleibt man entweder auf der Ebene der Verachtung oder der Schönrednerei.

Auf der Strecke bleiben in dieser Debatte die zahllosen erfolgreichen Integrationsprozesse der letzten vierzig Jahre. Auf der Strecke bleibt die Wirklichkeit, dass wir alle von morgens bis abends bereits mit gelungener Integration leben, die uns manchmal gar nicht mehr bewußt ist – beim Einkaufen, auf der Arbeit, in den Behörden und vielen Dienstleistungen treffen wir auf Menschen die integriert sind und die zu diesem Land gehören. Sarrazin will dies aber nicht wahrhaben. Sein elitentheoretisches Gesellschaftsbild entstammt nicht nur den 1960er Jahren, es erinnert fast schon an die Zeiten einer wilhelminischen Ständegesellschaft, garniert mit einem Bild

Editorial

von Gesellschaft, die steril ist und „gereingt“ von allem „Unproduktiven“. Das aber wäre eine tote Gesellschaft. Knapp gesagt: Sarrazin hat keine Ahnung von Integrationsprozessen in modernen Gesellschaften.

Integration als eine Debatte darüber, wie Deutschland politische, wirtschaftliche und kulturelle Gestaltungsformen findet. Dazu wünschen wir uns für das nächste perspektiven *ds*-Heft aufregende Beiträge.

Roland Popp